Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1917 Nr. 9 — für Anhalt und Thüringen. — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.35 M. Durch die Post bezogen 3.50 M. für das Vierteljahr monatlich 1.20 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen Katholischer Courier (tägl. Heiligenbeil), Jll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Zanbon, Mitteilungen, Jllustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610. Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Sonnabend, 6. Januar 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Kaiser Wilhelm an Heer und Marine

Der Krieg nimmt seinen Fortgang!

Berlin, 5. Januar.

An mein Heer und Marine!

Im Verein mit den Mir verbündeten Herrschern hatte ich unseren Feinden vorgeschlagen, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Feinde haben meinen Vorschlag abgelehnt. Ihr Machthunger will Deutschlands Vernichtung.

Der Krieg nimmt seinen Fortgang!

Vor Gott und der Menschheit fällt den feindlichen Regierungen allein die schwere Verantwortung für alle weiteren furchtbaren Opfer zu, die Mein Wille Euch hat ersparen wollen.

In der gerechten Empörung über der Feinde anmaßenden Frevel, in dem Willen, unsere heiligsten Güter zu verteidigen und dem Vaterlande eine glückliche Zukunft zu sichern, werdet Ihr zu Stahl werden.

Unsere Feinde haben die von Mir angebotene Verständigung nicht gewollt. Mit Gottes Hilfe werden unsere Waffen sie dazu zwingen!

Großes Hauptquartier, 5. Januar 1917.

Wilhelm I. R.

Gibt Griechenland nach?

Amsterdam, 5. Januar. Nach englischen Blättermeldungen aus Athen sagen die dortigen Zeitungen, daß die früheren Ministerpräsidenten, die König Konstantin um ihre Ansicht über die Vierverbandsnote befragten, in der Hauptsache die Forderungen militärischen Charakters ablehnen. Man glaubt jedoch nicht, daß eine Beilegung unmöglich sei. Der Minister des Auswärtigen benachrichtigte die Athener Blätter, daß die Regierung die Beantwortung der Ententenote beschleunige, um die baldige Aufhebung der Blockade herbeizuführen. Er erklärte ferner, daß er mit den Ententegesandten die Bedingungen der Note besprechen werde, bevor er den Entwurf der Antwort fertig stelle. Nach weiteren Berichten haben die griechischen Gesandten bei der bulgarischen Regierung und der griechische Generalkonsul in der Türkei ihren Abschied eingereicht. Letzterer stellte sich der Regierung des Venizelos zur Verfügung.

Der Athener Berichterstatter des „Daily Telegraph" brachte:

Praktisch sind nunmehr die diplomatischen Beziehungen zu Griechenland abgebrochen, was jedoch nicht zum Kriege führen müsse. Alle Gesandtschaften der Verbündeten, auch die rumänische und serbische, aber nicht die italienische Gesandtschaft, sind geschlossen worden. Die Gesandten sind mit ihrem Personal und den Untertanen ihrer Staaten an Bord der Kriegsschiffe gegangen. Nur der italienische Gesandte steht noch mit der griechischen Regierung in Verbindung. Gunaris versicherte, daß Griechenland sich den Forderungen der Verbündeten fügen werde, weil kein anderer Weg offen bleibe. Er werde aber versuchen, die Entente zu einer Mäßigung ihrer Forderungen zu bewegen. Die Verbündeten werden diesem Wunsche entsprechen, sofern die Athener Regierung nicht verlange, daß die freigelassenen Venizelisten das Land verlassen sollen.

Ein neuer südslawischer Staat

Das „Berner Tagblatt" meldet aus Petersburg: Die Petersburger diplomatischen Kreise wurden nach der „Börsenzeitung" davon unterrichtet, daß gegenwärtig in einer schweizerischen Stadt zwischen den Vertretern Oesterreich-Ungarns und Montenegros unter Beteiligung von Vertretern Deutschlands Verhandlungen stattfinden, die die Bildung eines neuen südslawischen Staates unter der Führung Oesterreich-Ungarns bezweckten. Als montenegrinischer Vertrauensmann nahm Miuskovic an den Verhandlungen teil. Als Anwärter für die Königswürde in dem geplanten südslawischen Staate werden Prinz Mirko oder der frühere montenegrinische Thronerbe Danilo, der mit der Prinzessin Jutta von Mecklenburg-Schwerin verheiratet ist, genannt.

Wie dem „L. A." aus Wien gemeldet wird, besteht dort eine Ministerkrisis, und zwar, weil die Regierung sich weigert, die Sonderstellung Galiziens entsprechend dem alten kaiserlichen Handschreiben durchzuführen.

Französischer Heeresbericht

vom 4. Januar nachmittags: Die Nacht verlief an der ganzen Front ruhig.

Vom 4. Januar abends: Zwischen Oise und Aisne zerstreuten wir feindliche Aufklärungsabteilungen nördlich von Fontenoy und machten dabei Gefangene. Ziemlich heftiger Artilleriekampf im Abschnitt westlich der Straße Soupir-Sommepy und in der Gegend von Douaumont und des Pfefferrückens. Auf der übrigen Front das gewöhnliche Artilleriefeuer.

Flugwesen: Etwa um 5 Uhr 30 Minuten warf ein deutsches Flugzeug zwei Bomben auf Compiègnes. Eine Frau wurde verwundet. Kein militärischer Schaden.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Braila genommen

Berlin, 5. Januar. Amtlicher Abendbericht. In der Großen Walachei ist Rumäniens Haupthandelsstadt Braila von den deutschen und bulgarischen Truppen genommen.

Die Dobrudscha ist vollständig vom Feinde gesäubert.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 5. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

In der Dobrudscha dringen die Verbündeten auf Braila und Galatz vor. Südlich und südwestlich von Latinul am Buzeu brachen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen die feindlichen Linien. Es wurden 1400 Gefangene eingebracht. Bei Romniceni erstürmten deutsche Regimenter mehrere Ortschaften. Im Gebirge nordwestlich von Odobesti wurde der Feind aus einigen Höhenstellungen geworfen.

Auch östlich von Negrilesci, bei Soveja und bei Harja schritten die Angriffe der Verbündeten vorwärts.

Zwischen Dorna Watra und Cojanesti starke Aufklärungstätigkeit der Russen. Die feindlichen Abteilungen wurden überall abgewiesen. Weiter nördlich bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften nichts von Belang.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Englischer Bericht aus Ostafrika

London, 5. Januar. Ein amtlicher Bericht aus Ostafrika berichtet über weitere Einkreisungsoperationen, durch die die übrig bleibenden deutschen Streitkräfte langsam in das untere Rufidschital zurückgetrieben und dort eingeschlossen werden. Der Bericht meldet, daß englische Streitkräfte in der Nähe von Kisedi südlich vom Uluguro-Hügel sich sammelten und die Offensive ergriffen. Am 1. Januar stürmten sie stark befestigte feindliche Linien im Mgeta-Tal, fügten dem Feind schwere Verluste zu und erbeuteten mehrere Geschütze und Haubitzen. Der Feind wurde gegen das Rufidschi-Tal hin verfolgt. Gleichzeitig machte eine andere Kolonne westwärts eine weite Umgehung über schwieriges wegloses Gelände. Sie erreichte den Rufidschi und besetzte das Flußufer und die wichtigsten, vom unteren Rufidschi südwärts führenden Straßen. Weiter östlich gehen unsere Truppen nördlich und nordwestlich vom Hafen von Kilwa aus vor. Sie besetzten eine von Osten nach Westen verlaufende Linie quer über die vom Rufidschital südwärts führenden Wege. Beträchtliche feindliche Kräfte werden an verschiedenen Orten des unteren Rufidschitales und des Delkes gemeldet. Weiter westlich gehen unsere Truppen von der Linie Jringa-Upena vor und treiben starke feindliche Kräfte gegen Mahenge zurück.

Englischer Heeresbericht

vom 4. Januar. Belgische Patrouillen waren während der Nacht östlich von Pervyses tätig. Heute lebhafter Artilleriekampf in der Gegend von Ramscapelle, Dixmuiden und Het Sas.

Vom 4. Januar: Wir führten gestern einen erfolgreichen Angriff gegen feindliche Gräben nordöstlich von Arras aus. Wir drangen auch heute früh an zwei Stellen in der Nachbarschaft von Wytschaete in die feindlichen Gräben ein. Oestlich von Armentières versuchte eine deutsche Abteilung nach heftiger Beschießung an unsere Gräben heranzukommen, wurde aber vertrieben, bevor sie unsere Linie erreichen konnte. Der Feind ließ frühmorgens nördlich des Vorsprunges (the bluff?) eine Mine springen, die keinen Schaden anrichtete. Bemerkenswerte feindliche Artillerietätigkeit bei Ypern. Sonst zeitweilig beiderseitige Artillerietätigkeit.

Heeresbericht aus Saloniki vom 4. Januar: An der Strumafront führten unsere Truppen einen erfolgreichen Angriff auf das Dorf Kroupri aus. Sie brachten dem Feinde einige Verluste bei und machten 26 Gefangene. Feindliche Stellungen in der Nachbarschaft von Semultos und Takovital wurden von uns beschossen.

Ein spanischer Ehrensäbel für Mackensen

Budapest, 5. Jan. Ein Funkentelegramm des „Az Est" aus Madrid bringt die Meldung, daß deutschfreundliche Spanier beschlossen haben, Mackensen einen Ehrensäbel anzubieten.

Der Kampf um den stillen Ozean

Von Dr. Paul Leutwein

Der Weltkrieg hat das politische und wirtschaftliche Bild des Stillen Ozeans stark verändert. Die sichtbarsten politischen Vorgänge sind die Besitznahme der deutschen Kolonien durch Japan und Australien-Neuseeland, sowie die erfolgreichen Versuche der Japaner, China zum Range eines japanischen Vasallenstaates herabzudrücken. Rechnen wir noch den neuen russisch-japanischen Bündnisvertrag hinzu, der den Rückzug Rußlands aus der Mongolei südlich der Bahnlinie Charbin-Wladiwostok besiegelte, so sind die politischen Umwälzungen erwähnt. Rein politischer Natur dürfte aber nur die Besitznahme der weniger wichtigen deutschen Südseegebiete sein, die übrigen Veränderungen, insbesondere diejenigen auf dem ostasiatischen Festland, sind in hohem Maße von wirtschaftlichen Faktoren mitbestimmt.

Der natürliche wirtschaftliche Ausdehnungsdrang des dichtbevölkerten Mikadoreiches wurde vor dem Kriege durch die Finanznot des Staates und den geringen Wohlstand der Bevölkerung gehemmt. Hierzu kamen ungenügende Vorbildung und schlechte Sitten des Jahrhundertelang als tiefstehende Kaste angesehenen Kaufmannstandes. Unter solchen Umständen konnten die Japaner angesichts des englischen, amerikanischen und deutschen Wettbewerbs nur geringe Fortschritte erzielen. Mit verdoppelter Kraft strebten sie daher, die für sie günstige politische Konjunktur dieses Krieges auszunutzen. Tsingtau sollte die Schantungbahn mit den Kohlenlagern Schantungs in ihre Hände liefern. Der Vorstoß gegen China sollte Japan die Eisenwerke am Yangtse und wichtige Bergwerkskonzessionen erwerben, ferner die breite Basis für eine Verstärkung des japanischen Außenhandels schaffen. Dem gleichen Zwecke diente die Verdrängung Rußlands aus der Mandschurei. Schließlich zauderten die Japaner nicht, die großzügige Erweiterung ihres Einflußgebietes durch Verstärkung der Kriegs- und Handelsflotte sicher zu stellen.

Die Entwicklung der japanischen Handelsflotte während des Krieges ist geradezu erstaunlich. Der Tonnengehalt stieg durch Kauf und Neubauten vom 31. März 1914 von 1,6 Millionen Tonnen auf 2,4 am 31. Januar 1916 und wird jetzt auf 2,6 Millionen gleich 50 Prozent der deutschen Handelsflotte vor dem Kriege geschätzt. Ueberwiegend dem Verkehr im stillen Ozean gewidmet, konnten die Japaner infolge dieser fieberhaften Tätigkeit den lahmgelegten deutschen Seeverkehr übernehmen und aus der zunehmenden Verringerung der englischen und französischen Schiffahrt, infolge europäischer Verluste und vermehrter transatlantischer Aufgaben, Nutzen ziehen. Durch einen Vertrag gelang es ihnen auch, die kleine amerikanische Handelsflotte aufzusaugen bezw. zu verdrängen. Hiermit lieferten die Amerikaner ein neues Beispiel ihrer in diesem Kriege bewiesenen politischen Kurzsichtigkeit. Ihnen taten es Australien-Neuseeland gleich, die 300 000 Mann, die Blüte ihrer Jugend, für die Kriegszwecke des Mutterlandes opferten, statt die schwachen Kräfte ihrer 6 Millionenbevölkerung für den kommenden Ansturm der gelben Gefahr bereit zu halten.

So sind die Japaner der wirtschaftspolitische und damit auch politisch bestimmende Faktor im Stillen Ozean geworden, welche Stellung durch den Zusammenschluß mit Rußland und die Selbstverstümmelung Australiens noch eine wesentliche Stärkung erfahren hat. Für uns Deutsche entsteht die Frage, sollen wir den Rückerwerb unserer dortigen Kolonien erstreben, oder sie beim Friedensschluß als Kompensationsobjekte verwerten?

Politisch ist diese Frage leicht zu beantworten. Durch Rückerwerb unserer Südseegebiete und Tsingtaus wird unsere Machtstellung im Stillen Ozean um nichts besser, als sie vorher war. Wir bleiben nach wie vor abhängig von dem guten Willen der Staaten im und am Ozean und schaffen uns nur politische Reibungsflächen, die wiederum zu unerwünschten Kriegen und rettungslosem Verlust der deutschen Besitzungen führen würden. Die Formel, ohne Tsingtau und die Südseekolonien kein Krieg mit Japan, kann kaum widerlegt werden. Der ganzen oben geschilderten Tendenz seiner Entwicklung entsprechend, wird Japan auf Rückerstattung wenigstens Tsingtaus nicht eingehen können. Andererseits hat dieser Staat Grund, sich in Zukunft mit Deutschland gut zu stellen. Er hat sich durch sein Vorgehen im Kriege ringsum Feinde geschaffen und auch das russische Bündnis bleibt unsicher, denn es ist russischerseits ein Kind der Not. Japan dürfte demnach bereit sein, Deutschland als Ersatz für politische Verluste Zugeständnisse wirtschaftlicher Natur zu machen d. h. ihm durch einen entsprechenden Handelsvertrag die Möglichkeit geben, den englischen Teil des japanischen Handels an sich zu reißen. Falls Deutschland auf politische Erwerbungen Verzicht leistet, dürfte ein

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701062-10/fragment/page=0001

andauernd gutes politisches Verhältnis zwischen Deutschland und Japan die Folge sein.

Erscheint aus politischen Gründen ein Rückzug aus der ostasiatischen Machtsphäre geboten, so liegen die Dinge wirtschaftlich anders. Gerade durch politisches Entgegenkommen wird Deutschland seinen Untertanen in den von Japan besetzten Gebieten neue Handelsfreiheit und Sicherung ihres Eigentums erwirken. Das einst so hungrige Japan gleicht ja bald einem gesättigten Löwen, welches Tier in diesem Zustande auch anderen etwas abzugeben pflegt. Damit ist wieder ein Stamm für ostasiatische Handelsbeziehungen vorhanden.

Ungünstiger liegt die Sache in den von Australien-Neuseeland besetzten Südseekolonien. Eine Rückgabe ist auch hier weder zu erreichen noch erwünscht. Es fragt sich auch, ob diese sich wirtschaftlich krankheit von der Außenwelt abschließenden Dominions dem deutschen Handel die früheren Bedingungen gewähren wollen. Eines kann aber bestimmt erreicht werden, nämlich volle Entschädigung für die den Deutschen zugefügten Verluste durch Zerstörung und Liquidation ihrer Unternehmungen. Wenn manche Südseeinteressenten immer noch auf politischen Besitz ihre Hoffnung sehen, so sollten sie sich bemühen, umzudenken. Durch das Streben nach unzweckmäßigen politischen Idealen schädigen sie sich auf die Dauer, wie oben dargelegt, nur selbst. Um so wichtiger ist es aber, daß diese verdienten kolonialen Pioniere soweit der Stille Ozean keinen Raum mehr bietet, ihre Tatkraft einem neuen verteidigungsfähigen deutschen Kolonialreich widmen. Darum sollten sie sich der Mehrheit anschließen, die ein einheitliches Kolonialgebiet in Mittelafrika erstrebt.

Der Rhein-Herne-Kanal während des Krieges

Der im Juli 1914 fertiggestellte Rhein—Herne-Kanal konnte, mit der Mobilmachung zusammenfallend, dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Er hat gerade in den ersten Wochen nach der Mobilmachung sehr wirksam mitgeholfen, als Ersatz der durch Militärtransporte in Anspruch genommenen Eisenbahnen das von ihm berührte Industriegebiet mit Lebensmitteln zu versorgen. Auch den Eisenhütten hat die Erzeinfuhr über Rotterdam auf dem Wasserwege in den Monaten August und September 1914 über erhebliche Schwierigkeiten im Betriebe der Hochöfen hinweggeholfen. Die am Kanal zugleich mit dessen Ausführung entstandenen 21 Hafenanlagen für Zechen, industrielle Anlagen und Stadtverwaltungen waren bei Eröffnung des Kanals erst zum Teil fertig. Die bei vielen noch fehlende Ausstattung mit Gleisanschlüssen, rollendem Material und Kranen konnte wegen der Schwierigkeit der Beschaffung im Kriege erst allmählig bewerkstelligt werden.

Der hierdurch beschränkten Zufuhr zu den Häfen entsprechend setzte der Verkehr auf dem Kanal zunächst zögernd ein. Mit Monopolschleppern sind im Jahre 1914 rund 639 000 To. befördert. Der Schleppverkehr wuchs im Jahre 1915 auf rund 3 540 000 To. an. Diese Menge konnte sowohl von den Schleusen des Rhein—Herne-Kanals als, unter zeitweiser Vermehrung durch angemietete Schlepper, von dem staatlichen Schleppbetrieb glatt und zur Zufriedenheit der Reedereien erledigt werden. Im Jahre 1916 stieg der Verkehr nach vorhergegangener gleichmäßiger monatlicher Zunahme von Juli 1916 ab sprungweise. Grund hierfür war die allgemeine Verkehrszunahme und im Herbst die der Eisenbahn aus den Anforderungen der Heeresverwaltung erwachsende Schwierigkeit in der Wagenstellung. Von Juni auf Juli vermehrte sich der Schleppverkehr um rund 144 000 To. bis auf 510 000 To., im November d. J. sind bereits 613 000 To. geleistet. Das Schleppamt Duisburg—Ruhrort hat dieser Verkehrszunahme entsprechend seinen Schleppark von 40 auf 52 Schiffe vergrößert.

Das plötzliche Anschwellen des Verkehrs bereitete im Anfang erhebliche Schwierigkeiten, denen indes zurzeit abgeholfen ist. Eine wesentliche Rolle spielt hierbei, daß der Verkehr auf dem Rhein—Herne-Kanal mit rund drei Viertel der Gesamtmenge den Weg von und nach dem Rhein nimmt und am Zugang zum Ruhrorter Hafen nur auf eine Schleuse (I) angewiesen ist. Letztere muß also zu Berg und zu Tal die gleiche Verkehrsmenge bewältigen, wie die folgenden 6 Doppelschleusen. Zu Tal gehen fast nur Kohlen und Koks, die Einfuhr von Gütern vom Rhein her ist zurzeit unbedeutend. Es sind also die zu Berg gehenden Fahrzeuge in der größten Mehrzahl leer, ein Umstand, der das Schleusen und das Heranführen der Schiffe zur Schleuse besonders schwierig macht. Die Schwierigkeit wächst dadurch, daß kaum ein Schleppschiff von 1000 Tonnen und darüber zurzeit die vorgeschriebene Schiffsbemannung hat. Trotzdem ist es gelungen, Ordnung in den vom Rhein in Massen ankommenden Zuzug der Fahrzeuge zu bringen, dank der Einrichtung des staatlichen Schleppbetriebes, durch den die zur Erledigung des Verkehrs erforderliche volle Ausnutzung der Schleusen erreicht wurde.

Besonders interessant ist, daß der Verkehr auf dem Rhein—Herne-Kanal viel schneller und in weit größerem Umfang gewachsen ist, als vorausberechnet war. Man hatte angenommen, daß der Anfangsschleppverkehr 2 650 000 To. erreichen würde. Er hat aber schon bis Ende November für das Jahr 1916 5 040 000 To. erreicht.

Der Betriebsschwierigkeit, die aus dem Vorhandensein nur einer Endschleuse erwächst, ist zur Zeit dadurch abgeholfen, daß diese Schleuse Tag und Nacht ununterbrochen für den Betrieb bereitsteht. Wirkliche und dauernde Abhilfe kann nur eine zweite Schleuse schaffen, die in der Ruhr zu erbauen wäre und, unbehindert durch den Ruhrorter Hafen, eine unmittelbare Verbindung mit dem Rhein herstellen würde.

Personalveränderungen in österreichischen Ministerien

Wien, 5. Januar. (Meldung des Wiener k. u. k. Tel.-Korr.-Bureaus.) Der erste Sektionschef im Ministerium des Äußern, Botschafter Freiherr v. Macchio, ist in den Ruhestand getreten. Es wurde ihm das Großkreuz des Leopoldordens verliehen. Mit seinem Amte ist auf Kriegsdauer Botschafter Baron Lédislaus v. Szentgyörgy betraut worden. Botschafter Graf Forgach scheidet gleichfalls aus dem Ministerium. In die von ihm bisher bekleidete Stelle eines zweiten Sektionschefs im Ministerium des Äußern tritt der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Freiherr v. Flotow. Die Neubesetzung des Postens des ersten Sektionschefs ist darauf zurückzuführen, daß dieser Posten einem ungarischen Diplomaten übertragen zu werden pflegt, sobald der Minister österreichischer Staatsangehöriger ist.

Das Durchhalten des Mittelstandes

Dem Kriegsungewitter stand der Mittelstand zunächst wenig gerüstet gegenüber, weil man auch in seinen Reihen immer wieder noch auf die Erhaltung des Friedens trotz drohender Wolken gehofft hatte. Als dann die Erschütterungen des wirtschaftlichen Gefüges mit rauher Kriegsnotwendigkeit einsetzten, gab es harte Schläge für den Mittelstandsmann. Das wirtschaftliche Leben war in den Grundlagen gefährdet. Woher sollten die Mittel kommen, um den Kredit des kleinen Mannes zu befriedigen, wo blieb die Kundschaft in einer Zeit, da Tausende zur Fahne eilten und bei den zu Hause Gebliebenen allzu laut schon die Sorge an die Tür klopfte? Eine Panik schien dem Mittelstande bevorzustehen. Immer mehr Läden und Arbeitsstätten mußten geschlossen werden. Allein es kam, Gott sei Dank, nicht zum Zusammenbruche. Die Not lehrte auch den Mittelstandsmann sich stark zum Durchhalten zu machen. Handwerk und Gewerbe gingen gleich tapfer daran, Maßnahmen zu treffen, um auch ihrerseits den Hoffnungen der Feinde auf Deutschlands Niederbruch den Boden zu entziehen. Kreditorganisationen für das Handwerk wurden geschaffen, deren segensvolle Wirkung bald zutage trat. Die Krönung aber erfuhren diese Bestrebungen durch die Beteiligung des Handwerks an Heereslieferungen. Dazu wurden größere leistungsfähige Verbände gegründet, die schon bis für 250 Millionen Mark Heereslieferungen haben übernehmen können. Durch den Ausbau der Lieferungsgenossenschaften wird ein großer Teil der Heereslieferungen dem Handwerk zugeführt werden können.

Aber es heißt nun auch für das Handwerk, die Augen offen zu halten für die Anforderungen zum eigenen Gedeihen nach Friedensschluß. Vor allem muß Arbeitsmöglichkeit beschafft und auf die heimkehrenden Kriegsteilnehmer, die vielfach ganz veränderte Bedingungen vorfinden werden, weitgehende Rücksicht genommen werden. Hat doch so mancher, der ins Feld zog, nicht nur seine Kraft, sondern auch seine Brotstelle dem Vaterlande zum Opfer gebracht. Ihnen muß in erster Linie geholfen werden. Die Vergebung der Arbeiten darf nicht nur in Verdingungen, sondern nach dem angemessenen Preise erfolgen. Ebenso ist der bedrängte mittlere und kleine Hausbesitz durch geeignete Maßnahmen zu schützen. Eine Lebensfrage für das Handwerk ist die Heranziehung tüchtiger Lehrlinge, wozu Schule und Haus und alle gewerblichen Organisationen mitwirken sollen. Erfreulich ist, daß die türkische Regierung durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes in Berlin vorgeschlagen hat, etwa 10 000 jugendliche Türken zu einer handwerksmäßigen Ausbildung nach Deutschland zu schicken. Sie sollen ihre drei- bis vierjährige Lehrzeit vorwiegend in ländlichen Bezirken oder in kleinen und mittleren Städten durchmachen und in die häusliche Gemeinschaft der Lehrherren aufgenommen werden. Eine Entschädigung soll hierfür nicht gegeben werden, doch sollen die jungen Leute nach Vollendung ihrer Lehrzeit dem Meister noch ein bis zwei Jahre als Gesellen belassen werden, so daß er für seine Mühe und Auslagen in dieser Form schadlos gehalten würde. Die Handwerkskammern nehmen schon jetzt Meldungen von Meistern entgegen, die junge Türken zu Gehilfen ausbilden wollen.

Weiter ist zu wünschen, daß ein Handwerksausschuß auch bei der Rohstoffverteilung hinzugezogen wird, wo ebenfalls Lebensinteressen des Handwerks zu wahren sind. Der Kleinhandel aber — das darf in diesem Zusammenhang nicht unausgesprochen bleiben — sollte seine Aufgabe vornehmlich darin erblicken, durch Ausschaltung ungeeigneter Elemente und unter Inanspruchnahme des Genossenschaftswesens dafür zu sorgen, daß jede unbereatigte Verteuerung seiner Ware unterbleibe. Von großer Wichtigkeit ist eine gerechte Verteilung der Steuern nach dem Kriege. Handwerk und Mittelstand dürfen erwarten, daß ein gerechter Ausgleich herbeigeführt wird, damit die Lasten von den leistungsfähigen Schultern getragen werden. Schließlich sollten zu den großen Aufgaben, die unser Volk nach dem Kriege noch zu lösen haben wird, auch die bedeutenden Kräfte des Handwerks nachhaltig herangezogen werden. Keinesfalls darf es, wie nach 1870/71 zu einem Gründertaumel kommen, wozu sich in Spekulantenkreisen schon manches Plänschmieden bemerkbar macht. Hiergegen beizeiten einen Riegel vorzuschieben, ist nicht zum wenigsten Aufgabe des im Kriege bellsehend gewordenen und darum fester organisierten Mittelstandes. Wird er und das Handwerk nach den hier gezogenen Richtlinien vorwärtsschreiten, dann wird der ganze Mittelstand, wie im Kriege so auch im Frieden nicht nur durchhalten, sondern auch selbstsicherer Sieger sein.

Der Gebirgskrieg in der Großen Walachei

Berlin, 5. Jan. Der Kriegskorrespondent Wilhelm Hegeler berichtet dem „Berl. Tgbl." über den Gebirgskrieg in der Großen Walachei u. a. folgendes:

Schwere Kämpfe hatten unsere Soldaten im Putfatal zu bestehen, wo der Feind mit einem Widerstand offenbar mehr Aussicht auf guten Erfolg zu haben glaubte und Verstärkungen herangezogen hatte; aber auch hier gelang es den unserigen, gerade am Jahresende die Linie Penleti-Soveja zu erreichen und gegen heftige Gegenangriffe zu halten. Die Gewinnung der Höhen wurde durch einen glänzenden Sturm ermöglicht, den im Verein mit einem deutschen Jägerbataillon ein österreichisches Husaren-Regiment, dessen Inhaber unser Kaiser ist, auf die zäh verteidigte Höhe 1287 ausführte. Im Castinatal ist ein beträchtlicher Raumfortschritt zu verzeichnen; der nördlich davon liegende Mgr. Casinului wurde im Sturm genommen. Zu beiden Seiten der über den 365 Meter hohen Oitzopaß führenden Straße leistete der Feind in verschanzten Stellungen Widerstand; auch hier konnte er nach heißem Ringen hinter Harja zurückgedrängt und trotz der Unguns des Wetters von deutschen und österreichisch-ungarischen Regimentern wichtige Höhen besetzt werden.

Deutsche Vergeltungsmaßregeln gegen Rumänien

Budapest, 5. Jan. Der Direktor der Kitiloer Zuckerfabrik, der aus der rumänischen Internierung befreit, augenblicklich sich hier aufhält, teilt mit, daß die Rumänen viele deutsche, österreichische und ungarische Untertanen bei ihrer Flucht vor sich hertrieben. Diese mußten den weiten Weg nach Bessarabien zu Fuß zurücklegen. Das deutsche Kommando bezeichnete hierauf 800 Bojaren als Geiseln. Falls die Untertanen der Mittelmächte keine bessere Behandlung erfahren, werden die Bojaren nach Anatolien abtransportiert und müssen die Reise gleichfalls zu Fuß zurücklegen. Von dieser Maßregel wurde das rumänische oberste Kommando verständigt.

Die Neuregelung der Geschäftsaufsicht

(Gerichtliches, Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses.)

(Von unserem juristischen Mitarbeiter.)

Durch die Verordnung über die Anordnung der Geschäftsaufsicht vom 8. August 1914 ist Schuldnern, die infolge des Krieges zahlungsunfähig geworden sind, die Möglichkeit gegeben, die Anordnung der Geschäftsaufsicht zu beantragen. Diese Maßnahme soll sie vor Konkurs und Schädigungen bewahren. Dem Antrage muß stattgegeben werden, wenn die Behebung der Zahlungsunfähigkeit nach dem Kriege zu erwarten ist. Die segensreichen Wirkungen dieser Verordnung würden jedoch in Frage gestellt sein, wenn mit der Beendigung des Krieges auch die Geschäftsaufsicht fortfiele. Zahlreiche, unter Geschäftsaufsicht stehende Schuldner würden doch in Konkurs geraten, und die Geschäftsaufsicht würde nur einen Aufschub des Zusammenbruches bedeuten.

Diesen Bedenken haben sich die leitenden Stellen nicht länger verschlossen. Der Bundesrat hat in Abänderung der Verordnung vom 8. August 1914 eine Neuregelung eintreten lassen, indem er als Mittel zur Beendigung der Geschäftsaufsicht den gerichtlichen Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses einführt.

Die Geschäftsaufsicht stellte einen Schwebezustand dar, der den Schuldner einengte, die Gläubiger in Ungewißheit hielt. Die Abwicklung dieses Zustandes gibt dem Schuldner die Möglichkeit, sein Dasein auf eine neue Grundlage zu stellen; auch die Gläubiger werden es häufig vorziehen, einen Teil ihrer Ansprüche aufzugeben, wenn sie für den Rest Befriedigung erhalten. Auch die Tätigkeit der Aufsichtspersonen war vielfach behindert, da sie nicht wußten, ob das Ziel der Aufsicht die Erhaltung des Geschäfts des Schuldners bilden sollte oder ob sie auch mit einer Auflösung oder Umbildung rechnen sollten. Die Einführung des Zwangsvergleiches dürfte diesen Schwierigkeiten ein Ende machen. Wenngleich das Geschäftsaufsichtsverfahren auch mit dem Konkursverfahren, für das das Recht den Zwangsvergleich bereits kennt, eng verwandt ist, so besteht zwischen Geschäftsaufsicht und Konkurs ein grundlegender Unterschied, indem das Konkursverfahren mit öffentlichen Bekanntmachungen bei der Eröffnung wie auch späterhin verbunden ist, während solche bei der Geschäftsaufsicht nicht stattfinden. Um im Interesse des Schuldners Kreditschädigungen zu vermeiden, wird der Grundsatz der Nichtöffentlichkeit auch für den Zwangsvergleich beibehalten. Für die Ermittlung der Gläubiger ist insofern gesorgt, als der Schuldner die Richtigkeit und Vollständigkeit des Gläubigerverzeichnisses beschwören muß und die Wirkungen des Vergleiches auf die vom Schuldner benannten Gläubiger beschränkt werden. Die Vorschriften über die Voraussetzungen und Wirkungen des Zwangsvergleiches folgen der konkursrechtlichen Regelung. Neu ist, daß der Entwurf im Interesse der Gläubiger kleinerer Forderungsbeträge unter gewissen Voraussetzungen eine Bevorzugung einzelner Gläubiger auch dann zuläßt, wenn unter den zurückgesetzten Gläubigern keine Einstimmigkeit zu erzielen ist, und daß er für Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften die Möglichkeit eines auf Stundung gerichteten Zwangsvergleiches erschließt.

Dem deutschen Rechte war der Zwangsvergleich bisher nur als Mittel zur Beendigung des Konkurses bekannt; es sind aber seit Jahren Bestrebungen im Gange, die auf Einführung eines den Konkurs abwendenden Zwangsvergleiches abzielen. Die Lösung der Frage wird, wie es in der Begründung der neuen Verordnung heißt, der Gesetzgebung vorbehalten. Sicherlich werden aber die Erfahrungen, die man sich beim Zwangsvergleich zur Beendigung der Geschäftsaufsicht machen wird, wertvolles Material für die Regelung zeitigen.

Vereinbarungen über Wertzahlen für Reinheit und Keimfähigkeit beim Handel mit Klee- und Grassamen

Mitteilungen der Rohmaterialstelle des Landwirtschaftsministeriums

In einer Sitzung der „Offiziellen Preiskommission für landwirtschaftliche Sämereien", die am 12. Dezember 1916 im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten stattgefunden hat, sind nachstehende Wertzahlen für Reinheit und Keimfähigkeit zu den bereits bekanntgegebenen Höchstpreisen für Klee- und Grassamen festgesetzt worden.

	Reinheit	Keimfähigkeit	Stufe I Höchstpreis für Händler an Verbraucher	Stufe II Höchstpreis für Händler an Händler zum Verkauf an Verbraucher	Stufe III Höchstpreis für Händler zum Verkauf an Gutsverwaltungen, wenn Bedarf unter Mitbenutzung der Bahn	Stufe IV Höchstpreis für Händler an Großverbraucher
			M	M	M	M
1. Serradella	90	70	55	49	44	40
2. Rotklee, seidefrei, mitteleuropäisch	92	80	190	178	170	162
3. Weißklee, seidefrei	90[1])	80	156	146	138	132
4. Schwedisch-Klee seidefrei	88[1])	65	166	156	148	142
5. Gelbklee, enthülst, seidefrei	92	70	78	70	65	60
6. Inkarnatklee, seidefrei	92	80	90	82	75	70
7. Luzerne, seidefrei, überjährig:						
asiatische	92	70	120	112	105	97
europäische	92	70	155	147	140	132
8. Wundklee	80	70	150	140	132	126
9. Esparsette	95	70	58	52	47	43
10. Engl. Raygras	75	75	110	100	92	86
11. Ital. Raygras	85	80	110	100	92	86
12. Westerwoldisches Raygras	90	70	88	80	74	70
13. Wiesenschwingel	80	70	115	105	97	91
14. Timothe, seidefrei	90	70	82	75	70	65
15. Knaulgras	75	80	80	72	65	60
16. Schafschwingel	70	70	37	32	28	25

Bei den Kleearten sind die harten Körner in den Keimzahlen ganz mitgerechnet.

Die Erfüllung der obengenannten Reinheitsziffern genügt nicht unbedingt, um den Begriff „Gute Qualität" zu erfüllen; es kommt hierzu auch auf die Art des Besatzes an, und es muß auch, abgesehen von der ziffernmäßigen Reinheit, die Ware der handelsüblichen Anschauung von guter Qualität entsprechen.

Rücktritt des Leiters des österreichischen Ernährungsamtes

Wien, 5. Jan. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der Leiter des Ernährungsamtes, Dr. Kofklein seine Demission gegeben habe. Auch in Kreisen der Mitglieder des Direktoriums seien Differenzen entstanden, die eine Aenderung in der Zusammensetzung als notwendig bevorstehend erscheinen lassen. Wie ferner verlautet, wird demnächst das Ernährungsamt in ein Ernährungsministerium umgewandelt werden, zu dessen Chef der deutsche Landsmannminister Dr. v. Baernreither ausersehen worden ist.

[1]) Einschließlich 10 v. H. Schwedisch-Klee. [1]) Einschließlich 10 v. H. Weißklee.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701062-10/fragment/page=0002

Die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl

Aus der Ernte 1916 ist der Verkehr mit Brotgetreide durch Bekanntmachung vom 22. Juni 1916 geregelt worden, die im allgemeinen eine Verlängerung der ursprünglichen Bestimmungen für das Erntejahr 1916/17 bedeutet, wobei die Einrichtung der Selbstbewirtschaftung der Kommunalverbände und der Landwirte als bewährt aufrechterhalten ist. Nur hat die Selbstbewirtschaftung der Kommunalverbände eine Einschränkung erfahren, insofern der Kommunalverband sich aus eigener Ernte mindestens drei Monate selbst versorgen darin. Während bisher die Beschlagnahme des Brotgetreides mit der Veräußerung endete, sieht die neue Verordnung das Aufhören der Beschlagnahme erst mit der Verwendung eintreten, um zwischen Veräußerung und Verwendung Mißbräuche zu verhüten.

Eine wesentliche Aenderung hat der Verkehr mit Brotgetreide in Saatzwecken erfahren. Während Saatgetreide bisher genau so behandelt worden war, wie anderes Brotgetreide, d. h., daß der Kommunalverband, aus dem ausgeführt wird, und der, in den eingeführt wird, dem Verkaufe zustimmen müßten, vereinfacht die Neuregelung (laut Bekanntmachung vom 27. Juli 1916) das Verfahren erheblich gewährleistet aber zugleich eine scharfe Ueberwachung. Jeder, der Saatgetreide kaufen will, muß von seinem Kommunalverbande eine „Saatkarte" sich ausstellen lassen, und nur gegen deren Aushändigung darf Getreide zu Saatzwecken verkauft und an die in der Saatkarte bestimmten Stellen verladen werden. Sogenannte „anerkannte Saatgutwirtschaften" und „zugelassene Händler" dürfen Saatgetreide auch ohne Genehmigung ihres Kommunalverbandes verkaufen und ausführen. Sie sind lediglich zu einer Anzeige an beide beteiligte Kommunalverbände verpflichtet. Der Reichsgetreidestelle ist auch im neuen Jahre das Recht eingeräumt, ähnlich wie über Hinterkorn, auch über nicht ausfähige Getreide zu Futterzwecken zu verfügen und auch ausfähiges Getreide zu Futterzwecken verschroten zu lassen.

Der Verkehr mit Brotgetreide aus den vorausgegangenen beiden „Kriegsernten" (1914 und 1915) war durch eine Fülle von Verordnungen geregelt worden, deren hauptsächlichste Daten im Rückblick hier kurz angeführt seien: Am 28. Oktober 1914 erfolgte der erste behördliche Eingriff, indem das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl verboten wurde; gleichzeitig erging eine Bekanntmachung, daß Weizenbrot einen Zusatz von mindestens 10 v. H. Roggenmehl haben, Roggenmehl mindestens 5 v. H. Kartoffelflocken usw. oder 20. v. H. gemischte Kartoffeln enthalten müsse. Die erste Verordnung über Höchstpreise für Brotgetreide erging am 28. Oktober 1914 und galt ab 4. November 1914. Die Bundesratsverordnung vom 28. Januar 1915 legte die Durchführung der Regelung in der Hauptsache in die Hände der im November 1914 gegründeten „Kriegsgetreidegesellschaft". Die Leitung sollte von einer „Reichsverteilungsstelle" aus erfolgen, die planmäßig die Vorräte bis zur nächsten Ernte über das Reich zu verteilen hatte. Das Herausziehen der Getreidevorräte und die Behandlung bis zur Umwandlung in Mehl wurde der Kriegsgetreidegesellschaft übertragen. Die Verteilung der Mehlmengen über die Bäcker bis zu den Konsumenten wurde Sache der Kommunalverbände, die zwangsmäßig alle Einwohner des Reiches umschließen. Den Kommunalverbänden, wie den einzelnen Landwirten wurde die Möglichkeit der Selbstversorgung gegeben. Die Ration der Bevölkerung wurde von der Reichsgetreidestelle auf je 225 Gramm Mehl täglich festgesetzt, (am 3. März auf 200 Gramm, am 15. September 1915 wieder auf 225 Gramm), während den Landwirten als Selbstversorger monatlich 9 Kilogramm pro Kopf als Brotgetreide belassen wurde. Durch Verordnung vom 28. Juni 1915 wurde die Kriegsgetreidegesellschaft zur „Reichsgetreidestelle" ausgebaut.

Die Höchstpreise für Brotgetreide für die 1915er Ernte wurden laut Bekanntmachung vom 23. Juli 1915 beibehalten (220 Mark Roggen, 260 Mark Weizen). Eine Erhöhung der Brotgetreidepreise erfolgte am 17. Januar 1916 (bis 31. März 1916) insgesamt 18 Mark für die Tonne. Nach dem 31. März hörten die Monatsaufschläge von 1,50 Mark für jeden halben Monat auf, so daß von da an nur noch die bis 31. Dezember 1915 giltig gewesenen Preise Geltung behielten.

Das geschichtliche Nachspiel zum Grünauer Motorbootunglück

Berlin, 5. Januar. Der Schiffsführer Gottfried Kanwischer, der angeklagt war, am Abend des 23. Juli 1916 auf der Dahme bei Grünau ein Motorboot durch Fahrlässigkeit zum Sinken gebracht zu haben, wodurch 22 Menschen ertrunken sind, wurde heute von der ersten Strafkammer des Landgerichts Berlin II wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Transportgefährdung zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre beantragt.

Provinz Sachsen und Umgebung

Das Eiserne Kreuz

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Unteroffizier Karl Böhme aus Wetzau, Vizewachtmeister Kurt Friede aus Naumburg, Unteroffizier Albert Kurghals aus Wetzau, Gefreiter Hans Rauch aus Naumburg, Schriftführer Hugo Reißweck aus Naumburg, Vizewachtmeister Emil Weidig aus Naumburg, Paul Weidner aus Naumburg, Unteroffizier Friedrich Schmidt, Postschaffner Gefreiter Heinrich Hausmann, Kalkulator Gefreiter Max Daniel, Herzogl. Gärtner Gefreiter Willi Schuhmann, Unteroffizier Alfred Grenzdörfer, Gefreiter Willi Karius, sämtlich aus Dessau, Gefreiter Ernst Poppel aus Griesen, Telegraphist Willy Wehnemann und Musketier Karl Seifert aus Merseburg, Unteroffizier Rabsilber aus Halberstadt, Unteroffizier Fritz Alfred Wellenhauer aus Jena, Oberjäger Willi Köniher und Reservist Artur Köniher aus Neustadt a. O., Gefreiter Albin Bärenreuter aus Weida, Gefreiter Willy Geithner aus Weida, Ersatzreservist Paul Pescht und Unteroffizier Otto Pescht aus Großleinungen.

*

— **Aus dem Königreich Sachsen**, 5. Januar. (Die Ehrentafel des Vereins sächsischer Gemeindebeamten) hatte bis Ende 1916 195 auf dem Felde der Ehre gefallene Mitglieder zu verzeichnen, nämlich 84 Soldaten, 59 Gefreite, 39 Unteroffiziere und Feldwebel sowie 13 Offiziere (einschließlich Offizier-Stellvertreter). Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurden ausgezeichnet 20 Mitglieder: 1 Gefreiter, 1 Unteroffizier, 1 Feldwebel, 17 Offiziere. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten 308 Mitglieder: 36 Soldaten, 58 Gefreite, 148 Unteroffiziere und Feldwebel sowie 66 Offiziere usw.

Kirche, Schule, Jubiläen, Ernennungen

+ **Gröbitz** b. Prittitz. (In der Parochie Gröbitz) mit Priesligdt und Schmerdorf wurden geboren 7 Kinder, gegen 16 im Vorjahre und 27 im Jahre 1914. — Gestorben sind 12, im Kriege gefallen 3, und zwar der Reservist Paul Schmidt aus Schmerdorf, Musketier Rudolf und Vizefeldwebel und Offiziersaspirant Ewald Goitsche aus Gröbitz. Die Zahl der Kommunikanten betrug 307, gegen 319 im Vorjahre und 300 im Jahre 1914. Konfirmiert wurden 20 Kinder, 4 Knaben und 16 Mädchen, gegen 23 im Vorjahre und 16 im Jahre 1914.

— **Genthin**, 5. Januar. (Kirchliche Nachrichten.) Im Jahre 1916 wurden geboren 53 Kinder (1915: 17, 1914: 101). Getraut wurden 17 Paare, gestorben sind 72 Gemeindeglieder. Die Kriegsverlustliste der Gemeinde ist auf 94 gestiegen. An der Feier des Heiligen Abendmahls haben 1230 Personen teilgenommen, konfirmiert wurden 119 Kinder. Der Lebes- und Opfersinn der Gemeinde hat sich wieder reich betätigt, insgesamt kamen 2610,21 Mk. ein. Die Regelung der Gedenkplatte in unserer Kirche ergab bisher den Ertrag von 490 Mark.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

— **Römhild**, 5. Januar. (Ein geschätzter Kunsthandwerker gestorben.) Im besten Mannesalter starb hier der als Kunsthandwerker weit bekannte Schreinermeister Julius Ziegesar. Seine Schnitzarbeiten, feine Einlegearbeiten, teils nach alten Mustern verfertigt, teils nach eigenen Entwürfen, sind in alle Lande hinausgegangen. Vieles Wertvolle, das ohne ihn verloren gewesen wäre, hat seine Meisterhand wieder hergestellt, zum Teil völlig neu geschaffen nach den oft nur noch zu ahnenden Formen.

— **Eisenburg**, 5. Januar. (Wiederum ein tödlicher Unglücksfall.) In einem Fabriktraum der Deutschen Celluloidfabrik erfolgte eine Explosion, durch die ein Rohr auseinandergerissen wurde, dessen Teile durch eine Fachwand geschleudert wurden. Der außerhalb des Raumes beschäftigte 16jährige Fabrikarbeiter Gustav Wendt wurde von einem Stück Bleieinsatz getroffen und erhielt eine so schwere Kopfverletzung, daß der Tod bald eintrat.

Verschiedene Nachrichten

— **Jena**, 5. Januar. (Das Hochwasser.) Seit einigen Tagen führt die Saale ein Hochwasser, wie es in gleich starkem Maße seit 25 Jahren nicht beobachtet wurde. Durch den Bau der neuen Kamsdorfer Brücke und die damit verbundene teilweise Saaleregulierung hatte das Wasser einen ungehinderten Abfluß. Andernfalls hätte wieder mit bedeutenden Hochwasserschäden gerechnet werden müssen. Nachdem die Niederschläge abgenommen haben, geht das Hochwasser jetzt langsam zurück.

— **Klepzig** (Kr. Köthen), 5. Januar. (Ein ganzes Warenlager gestohlen.) Nachts stalteten Einbrecher dem Materialwarenhändler und Fleischer Friedrich Richter hier „Besuch" ab und erbeuteten 70 Mark Wechselgeld, 9 Krönungstaler, 1½ Schock Heringe, 20 Pfund Mehl, 3 Sack Kartoffeln, Speck, Butter, Stiefelschmiere, Briefmarken, Zigarren und Zigaretten. Die Diebe, die vom Felde aus eindrangen, ein Stück Drahtzaun niederlegten und mit Radehacke die Kellerfenster aushoben, ließen 26 Schlüssel zurück.

Die Einschränkung in der Herstellung von Zigarren

Die soeben vom Bundesrat beschlossene Kontingentierung der Zigarrenfabriken steht im engsten Zusammenhang mit der Rohtabakfrage. Deutschland ist gezwungen, seine Bezüge aus dem Ausland soweit wie irgend möglich einzuschränken, um die Einbuße an der Ausfuhr wieder gut zu machen. Wir können daher keine nennenswerten Beträge an das Ausland für eine Ware zahlen, deren Verbrauch eine Einschränkung verträgt. Unter dem Einfluß der steigenden Preise für überseeische Tabake hatte sich im vergangenen Jahr der Tabakhandel und das Tabakgewerbe sehr reichlich mit ausländischen Tabaken versorgt, so daß große Vorräte im Inland vorhanden waren, als eine Schließung der Grenzen für ausländischen Tabak notwendig wurde, um den riesigen Preistreibereien auf dem holländischen Markte entgegenzutreten. Mit diesen Vorräten können wir noch eine geraume Zeit auskommen, wenn wir haushälterisch damit umgehen. Zu diesem Zweck ist eine Beschränkung der Erzeugung in den Fabriken von durchschnittlich 10 v. H. der bisherigen Erzeugung eingeführt. Diese Einschränkung bedeutet lediglich eine Verminderung der durch den Krieg eingetretenen sehr starken Steigerung der Erzeugung in der Tabakindustrie, die sich bei Zigarren auf etwa 20 v. H. bei Rauchtabak aber noch bedeutend höher stellt. Wird nun jetzt für die nächste Zeit diese durch den Krieg wesentlich vermehrte Erzeugung um durchschnittlich 10 v. H. herabgesetzt, dann überschreitet der Umfang der Herstellung immer noch den der Friedenszeit recht erheblich. Da gegenwärtig rund 150 000 Arbeiter in der Tabakindustrie beschäftigt sind, werden durch die Herabsetzung des Kontingents der Fabriken etwa 15 000 beschäftigungslos, die jedoch in der gegenwärtigen Zeit, wo für jede Arbeitskraft Verwertung ist, ohne Schwierigkeiten anderweitige lohnende Beschäftigung finden werden.

In Holland wird man aus dieser Maßregel erkennen, daß Deutschland seinen Tabakverbrauch in erster Linie nach den Rücksichten auf die Valuta einrichtet. Hiernach wird der holländische Tabakhandel seine Maßnahmen zu treffen haben; nennenswerte Barmittel kann Deutschland für Tabak nicht mehr an das Ausland zahlen.

Was nun die Wirkung der Kontingentierung auf den Verbrauch in der Heimat betrifft, so muß selbstverständlich der Bedarf des Heeres und der Marine uneingeschränkt gedeckt werden. Infolgedessen hat man der bisherigen Vereinbarung zwischen Heeresverwaltung und Tabakindustrie, nach der 60 v. H. der Erzeugung für Armee und Marine abzuliefern ist, jetzt Gesetzeskraft verliehen. Hieraus ergibt sich, daß eine mäßige Einschränkung für den privaten Verbrauch unvermeidlich ist; sie wird sich jedoch erst nach und nach fühlbar machen. Zu einer Preiserhöhung für Zigarren und Rauchtabak kann jedoch die Kontingentierung der Fabriken unter keinen Umständen führen, weil die Erzeugung selbst dadurch nicht verteuert wird. Tabakerzeugnisse gehören heute zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs, auf die sich die Bundesratsverordnungen gegen Preistreibereien beziehen. Die Preisprüfungsstellen werden daher jeder Heraufsetzung der Preise aus Anlaß der neuesten Regelung des Tabakgewerbes entgegentreten.

Nachdruck verboten.

Wem bleibt der Sieg?

11] Roman von Kurt Ebberg (A. v. Renthe-Fink).

Der Ball war zu Ende. Noch bewegte sich der Schwarm jugendlicher Mädchengestalten durch den Saal und auf der Terrasse, aber die Herren, die auswärts wohnten, scharten sich schon zusammen, um gemeinsam fortzugehen. Die höchterlosen Ehepaare suchten ihre Zimmer auf. Manche schöne Dame machte auf der Treppe noch Pose und ließ sich von ihrem Verehrer bewundern. Hinter einer Portiere, und zwar derart hineingedrängt, daß man sie kaum gewahren konnte, stand Lizzy. Mit dem Ellenbogen an den Türpfosten gelehnt, als ob er müde sei, stand der englische Arzt vor ihr. Er hatte ihr sein Gesicht nicht zugewendet, sondern schien dem sich auflösenden Getriebe zuzusehen, das sich in der Eingangshalle abspielte.

„Ich habe heut zur nicht mit Ihnen plaudern können," sagte er. „Immer waren andere um Sie herum."

„Es war gut so," sagte Lizzy.

„Für mich war es eine Qual. Ich bin nicht auf diesen Tanzvergnügen, um nur zuzusehen."

„Warum tanzen Sie nicht, Charles?"

„Diese Frage stellen Sie mir? — Gut, ich will sie Ihnen beantworten. — Ich tanze nicht, weil Sie nicht tanzen."

„Und ich tanze nicht, weil Sie es mir verboten haben."

„Sie wissen, daß Ihr Leben davon abhängt."

„Mein Leben!" lachte sie leise, aber bitter.

„Ihr Leben ist köstlich," entgegnete er, „und gehört nicht nur Ihnen."

„Es macht mir keine Freude, zu leben. Manchmal finde ich, es wäre besser, ich läge in Collyloda begraben. Neben dem Pastorhause steht eine Hängelinde, die Ihre Frau so liebte und immer begoß, — darunter möchte ich liegen."

„Was sind das für Gedanken! Sie werden zu Hause noch sehr vergnügt und fröhlich sein. Nur nehmen Sie sich vor allem in acht, was Ihrem Kehlkopf und Ihrer Lunge schaden kann. Besonders vor Zug warne ich und vor Staub und vor Aufregungen."

„Ich tue ja alles —"

„Nein, vorhin saßen Sie mitten im Zuge."

„James legte mir den Schal um."

„Ich sah es."

Sie machte eine Bewegung, als wolle sie sich vor ihm verbergen. Aber es war überflüssig; er sah sie nicht an. Er hatte sie die ganze Zeit, während sie miteinander sprachen, noch nicht einmal angesehen. Es machte den Eindruck, als spräche er ins Leere hinein oder mit einem Bilde, das ihm vor der Seele schwebte, aber nicht mit der Frau, die halb hinter ihm stand.

Die Portiere rauschte; Lizzys weiße Schulter tauchte daraus hervor und verschwand wieder. Es war ein Seufzer gewesen, der die seidenen Falten bewegt hatte. Der Kopf des Arztes wandte sich ein wenig zur Seite.

„Wie mag es jetzt in Collyloda aussehen!" wandelte sich der schwere Seufzer in Worte.

„Es ist Winter dort," antwortete Charles.

„Ja. Alles hängt voll Schnee. Abends ziehen Nebel übers Land, und die Schlittenglocken des Dorfes klingeln. Und der Teich, auf dem wir zusammen Schlittschuh liefen, ist zugefroren."

„Haben Sie Sehnsucht nach dort?"

„O nein. Mir gefällt es hier besser. Ich bin ja auch gut aufgehoben, denn ich habe Sonne und Wärme, und dann habe ich den Arzt hier, der mich genau kennt und weiß, was mir gut ist."

„Ja, Miß Almerston — fast könnte ich sagen, ich kenne Sie seit Ihrer Geburt."

„Sie war schön, unsere Jugend."

„Ja, sie war schön — sehr, sehr schön! Sie war aber zu kurz, Miß Almerston, viel zu kurz."

„Vielleicht waren Sie doch etwas voreilig, Charles," sagte sie langsam und schwer.

Mit jäher Bewegung kehrte er sich um.

„Sagen Sie das nicht, Miß Almerston. Das nimmt mir Ruhe und Zuversicht. Das stürzte mich in Verzweiflung."

„So war es nicht gemeint," erwiderte Lizzy leise. „Ich darf ja aufrichtig zu Ihnen sprechen, Charles; wir kennen uns ja so gut. Sie hatten wohl ganz recht. Unsere Wege wären nie zusammengelaufen; niemals. Sie kannten ja die Verhältnisse. Ich stehe an Stelle eines ältesten Sohnes. An mir ist es, die Arbeit, deren mein Vater sich rühmen kann, weiter fortzuführen, indem ich . . ." sie schluckte, als wollte sie die Wort lösen, die ihr in der Kehle stecken blieben. Es war doch nicht so leicht, über das alles zu sprechen. Mit keinem Menschen hatte sie es noch getan. Aber mit Charles, der sie und die Verhältnisse so gut kannte, war es etwas anderes . . . indem ich die höchste Stufe gesellschaftlicher Geltung ersteige und Lord Buckingham — —"

„Ich weiß das, und ich sah es voraus — und deshalb ging ich."

„Sie hätten aber doch nicht so zu gehen brauchen."

„Wie — — so . . .?"

„Mit Edith," zitterte es ihr von den Lippen. „Mit Edith, die so furchtbar dumm war, — mit Edith, die wir immer gemeinsam bespöttelten."

„Der Posten hier erheischte einen verheirateten Arzt," sagte er bissig. „Und ich mußte ihn annehmen, — der Existenz halber."

Lizzy schrak zusammen.

„Sie verachten mich doch nicht etwa, Charles?"

Er versuchte zu lächeln.

„Wie sollte ich wagen, Sie zu verachten, — ich, der ich tief unter Ihnen stehe!"

„Ich bitte Sie, Charles, tun Sie mir nicht weh. Niemals hat mich etwas, was Sie sagten, so bitter getroffen. Sie sind mir überlegen an Geist und Verstand. Oder habe ich Sie je empfinden lassen, daß die Kleinlichkeit der Welt auch in meiner Seele lag?"

Er sah vor sich hin.

„Ihr Hausfreund kam, Miß Almerston, Lord Buckingham, und Sie begannen einen ernsten Flirt. Ich sah und fühlte das, und mein Herz weinte darüber, daß Ihre große Seele doch nicht groß war. Und deshalb floh ich aus Collyloda."

„Sie brauchten nicht zu fliehen," sagte sie, und ihre Augen bekamen einen starren Ausdruck. „Es bot sich Ihnen doch in London die gute Stellung."

„Gewiß, es bietet sich einem so manches Gute. Aber manchmal steckt darin der Wurm; manchmal noch viel Schlimmeres: die Hölle. Und da ich gerade dieser Hölle entrinnen wollte —"

„Was meinen Sie damit, Charles?"

„Darauf kann ich Ihnen keine Antwort geben."

„Charles," stieß sie gedämpft aus, „doch nicht etwa . . ."

Doch er löste sich langsam wie ein Schatten von der Tür und ging von ihr fort.

Ihre Arme sanken ihr schlaff am Körper nieder, und auf der Lippe, in die sie ihre Zähne vergrub, quoll ein Blutstropfen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701062-10/fragment/page=0003

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 6. Januar

Die Beisetzung von Frau Geheime Kommerzienrat Antonie Dehne

Nun hat die gütige Frau, deren Lebensaufgabe sich im Schaffen für andere erfüllte, doch die Ruhe gefunden, von der sie in ihrem Wirken nichts wissen wollte: In der anbrechenden Dämmerung des Freitag-Nachmittags ist sie im östlichen Teile des Stadtgottesackers zum letzten Schlafe gebettet worden, bis sie, wie das göttliche Wort verheißt, von unserem Herrn und Heiland zum ewigen Leben auferweckt werden wird. Der Beisetzung voran ging eine tiefernste Trauerfeier im bisherigen Heim der Verstorbenen auf der Schimmelstraße. Hier versammelten sich alle, die im Leben der Frau Dehne und ihrer Arbeit nahe gestanden hatten, um ihr noch einmal die volle Liebe und Verehrung zu bezeugen, die sie in so hervorragendem Maße auf sich vereinigt hat: die Damen des Vaterländischen Frauenvereins und ihre Helferinnen unter dem Zeichen des Roten Kreuzes, die Diakonissinnen und sonstigen Schwestern, soweit sie nur irgendwie sich hierfür frei machen können; der Vorstand des Hauptvereins vom Vaterländischen Frauenverein in Berlin, der Territorialdelegierte für freiwillige Krankenpflege, Oberpräsident Exzellenz v. Hegel-Magdeburg, der Vorsitzende des Mobilmachungsausschusses vom Roten Kreuz, Kgl. Landrat v. Krosigk, Universitätskurator Geheimer Oberregierungsrat Dr. Meyer, der Delegierte des Lazarettwesens Prof. Dr. v. Dobschütz, Geheimer Medizinalrat Dr. Veit, Direktor der Kgl. Frauenklinik, Erster Staatsanwalt Geheimer Justizrat Schütze, Staatsanwaltschaftsrat Mälebem, die Geheimen Kommerzienräte Dr. Heinrich Lehmann und Emil Steckner, Stadtrat Über, Stadtverordneten-Vorsteher Justizrat Dr. Keil, die Stadtverordneten Bankier Kurt Steckner und Generaldirektor Zell, Amtsrat Hirsch, viele höhere Offiziere, Sanitätsmannschaften und viele uns nicht näher bekannte Angehörige der ersten Gesellschaftskreise aus Stadt und Land. Herab aus einem lebensvollen, heute umflorten Gemälde neben dem Eingange zum Saal blickten die freundlichen Augen der Frau, die nun zum letzten Male in diesem Saale weilte, aber nicht mehr mitten in der Arbeit, die ihr vor einigen Tagen der auf leisen Sohlen nahende Tod aus der Hand genommen hatte. In dem großen, schwarzausgeschlagenen Raume, in einem Hain von Palmen, mit Blumen, die sie so sehr geliebt, bekränzt, von unzähligen Liebeszeichen umgeben, stand der schwere eichene Sarg mit der sterblichen Hülle der Verschiedenen, bestrahlt von den Lichtern großer Kandelaber. Eine feierliche Stimmung webte durch den Raum und doch schien der düstere Ernst des Todes hier noch nicht rechte Macht zu haben, als ob er verscheucht würde von dem Weben der Güte und der Liebe, das selbst noch in diesem Augenblick lebendig zu wirken schien.

Kurz nach 8 Uhr schlugen wie aus weiter Ferne die Klänge der vom Stadtsingechor gesungenen Motette: „Selig sind des Himmels Erben" ans Ohr der Trauergemeinde. Dann ergriff der Prediger der Domgemeinde Pastor Lic. Baumann das Wort zur Gedächtnisrede. Auf dem Grunde des Apostelwortes an die Galater: Laßt uns Gutes tun, zeichnete er ein Bild von der starken Persönlichkeit der abgeschiedenen Frau, deren Leben Schaffen bedeutete, begnadet mit einem kraftvollen Willen, einem klaren, durchdringenden Verstand, mit einem Herzen voll Wärme und Liebe und Güte, umfassend das Eigene in der Familie, weit hinaus wirkend auf ihre Umwelt. Es ist ein wundervoller Zug im Charakter dieser seltenen Frau, der die Liebe zu den Blumen und zur Musik und ihren kräftigen Humor neben ihren Wirklichkeitssinn stellte. Und ein fast selbstverständlicher Zug ist es weiter, daß sie ihr Gut selbstlos in den Dienst der ihr heiligen Menschheitssache, wie er sich in den Zielen des Vaterländischen Frauenvereins und in anderen ähnlichen Bestrebungen auswirkt, stellte. So verkörperte sich in der Verstorbenen ein Frauencharakter von einer seltenen inneren Geschlossenheit und Einheit. Und ganz in ihrem Sinne ist es sicher gewesen, daß nach der Trauerrede das sanfte Ave verum von Mozart gespielt wurde, dem sich das vom Stadtsinnechor gesungene Lied „Mag auch die Liebe weinen" anschloß. Dann formte sich der lange Trauerzug. Voran die Halloren und Verwundete mit den unzähligen Palmen und Kränzen, hierauf der Träger der Orden der Verstorbenen, der Sarg, die Familienangehörigen und das übrige große Trauergefolge. Der Zug bewegte sich durch die Große Steinstraße, die Poststraße und am Leipziger Turm vorüber den Martinsberg aufwärts zum Stadtgottesacker, wo Frau Geheimrat Dehne um ½5 Uhr dem Schoß der Erde übergeben wurde. Der Geistliche sprach hier Gebete und den Segen und dann wurden der Abgeschiedenen die letzten Grüße in die stille Gruft hinabgesandt. m.

Ausländische Ware

Von amtlicher Stelle ist kürzlich darauf hingewiesen worden, daß im Handel Wild, besonders Hasen, zu Preisen angeboten werden, die die festgesetzten Höchstpreise um das drei- bis vierfache überschreiten, wobei die Ware als ausländische bezeichnet wird, die den Höchstpreisen nicht unterliegt. Dieser Schwindel mit sogenannter Auslandsware tritt auch auf anderen Gebieten neuerdings wieder stark in die Erscheinung. So wurde beispielsweise vor den verflossenen Festtagen Kuchen zu unglaublichen Preisen angeboten, der angeblich aus reinem ausländischen Weizenmehl hergestellt sein sollte. Dem Käufer fehlt jede Möglichkeit der Prüfung, ob solche Behauptungen der Wahrheit entsprechen. Es sollte daher grundsätzlich für solche Zwecke kein ausländisches Mehl zur Verfügung gestellt werden, da damit nur unlauteren Machenschaften Vorschub geleistet wird.

Ersatzstoffe für Sohlenleder

In Rücksicht auf die gebotene Sparsamkeit im Gebrauch von Bodenleder werden im Schuhwarenhandel sowohl in der Herstellung als auch in der Ausbesserung von Schuhwaren Ersatzstoffe angewendet — Ersatzsohlen, Sohlenschoner und Sohlenbewehrungen —, deren bisherige nicht immer zweckmäßige Ausnutzung und unverhältnismäßig hohe Preisbemessung eine gesetzliche Regelung der Herstellung und des Verkehrs dringend geboten erscheinen lassen. Nach den Ausführungsbestimmungen einer neuen Bundesratsverordnung wird danach bestimmt, daß derartige Ersatzstoffe nur mit Zustimmung der Ersatzsohlen-Gesellschaft m. b. H. in Berlin gewerbsmäßig hergestellt, zur gewerbsmäßigen Herstellung oder Ausbesserung von Schuhwaren oder Schuhwarenbestandteilen verwandt oder in den Verkehr gebracht werden dürfen. Um die wirksame Bekämpfung von Auswüchsen sicherzustellen, ist vorgesehen, daß durch die zuständige Behörde Betriebe, deren Inhaber oder Leiter sich als unzuverlässig erwiesen haben, geschlossen werden können. Bei der Knappheit an geeigneten Rohstoffen muß für den Fall der Schließung eines Betriebes die Möglichkeit vorgesehen werden, die vorhandenen Bestände an Rohstoffen usw. der Allgemeinheit dienstbar zu machen. Die Bekanntmachung über untaugliches Schuhwerk vom 21. Juni und 19. Oktober 1916 tritt außer Kraft, lediglich die Bestimmungen über die Kennzeichnung von vor dem 10. Juli 1916 unter Verwendung von nicht zugelassenen Ersatzstoffen hergestellten Schuhwaren bleiben aufrechterhalten.

Frauen-Verein zur Armen- und Krankenpflege

Der Verein nähert sich dem 70. Jahre seiner Tätigkeit, die er auch in der Kriegszeit in aller Stille fortgesetzt hat, soweit ihm dies bei wesentlich verringerten Mitteln möglich war. Aber er hat unserer Bürgerschaft auch in diesen Jahren die gewohnte Reihe von 6 Vorträgen darbieten können. Den ersten Vortrag wird diesmal Oberlyzealdirektor Justus Baltzer halten über Fr. Hebbels Anschauungen von der Liebe des Weibes (am 11. Januar), dann folgen Geh. Kirchenrat Prof. D. Kattenbusch: „Die Kirchen des Ostens" (25. Januar). Prof. Dr. Grund: „Arbeit als Heilmittel" (15. Februar). Prof. Dr. Waetzold: „Dürers Deutschland", mit Lichtbildern (1. März). Prof. Dr. Hölscher: „Die Sinaihalbinsel in der Kriegs- und Kulturgeschichte", mit Lichtbildern (15. März) und Prof. Dr. Holdefleiß: „Ueber neuere Vererbungs- und Züchtungsfragen auch in Beziehung zum Menschen". Die Dauerkarten für alle 6 Vorträge, die im großen Hörsaal des Melanchthoriums jedesmal um 6 Uhr gehalten werden, kostet 3 Mk., die Karte für einen einzelnen Vortrag 1 Mk. Die Karten sind vorher in der Lippertschen Buchhandlung, (Max Niemeyer) gr. Steinstraße oder auch am Eingang zu dem Hörsaal zu haben.

— Epiphanias-Missionsgottesdienste finden am nächsten Sonntag in fast allen Kirchen von Halle statt. Um 10 Uhr hält die Festpredigt in Markt und um 5 Uhr in Laurentius der Pfarrer Lic. Dr. Dibelius-Berlin. Missionssuperintendent Minkner um 10 Uhr im Riebeckstift und nachmittags um 5 Uhr für die Kinder in Georgen. Missionssuperintendent Schumann um 5 Uhr in Paulus und abends im dortigen Gemeindehause. In Ulrich ist um 6 Uhr liturgische Epiphaniasfeier, und in Moritz und Stephanus um 5 Uhr Epiphaniasfeier für die Kinder. Es gehört mit zu der treuen Treue, auch jetzt mitten im Kriege die Glaubensarbeit unter den Heiden nicht zu vergessen, an der in vergangenen Jahrzehnten mit großen Opfern und unter Gottes sichtbarem Segen gearbeitet worden ist, und der nach dem Kriege die Zukunft gehört.

Vermischtes

Liebesgaben der Landjugend

Aus Württemberg und dem Großherzogtum Baden wird mitgeteilt, daß in vielen Dörfern die Schulsugend auf Anregung ihrer Lehrer Aepfel, Gemüse und Kartoffeln gesammelt hat, um den notleidenden Volksschülern in den Städten eine Weihnachtsfreude zu bereiten. So erhielt das Volksschulrektorat in Mannheim zuerst aus Wilchhand, einer kleinen Gemeinde im Taubergrund, eine Sendung von Lebensmitteln, womit 250 arme Kinder erfreut wurden. Von der Schuljugend in Gemmingen, Eppingen, Mühlberg, Eichen, Siebbach und Sulzfeld ging eine weitere reiche Spende ein, zusammen ungefähr 250 Ztr. Gemüse, so daß 600 Kriegerkinder und 500 andere ärmere Kinder beschenkt werden konnten. Die Stadtverwaltung Stuttgart erhielt ähnliche Liebesgaben (Kartoffeln, Kohlrüben, gelbe Rüben, Kraut, Aepfel u. dgl.) von den Schulkindern aus Kuppingen, Simmozheim, Schallstetten und Waldhausen und hat sie teils den Kriegskinderküchen überwiesen, teils an kinderreiche Familien verteilt. Und wie in Mannheim und Stuttgart, so sind in beiden Staaten in fast allen Städten die ärmeren Kinder mit Liebesgaben erfreut worden, die die Jugend auf dem Lande gesammelt hat. Aehnliches wird noch aus Mecklenburg berichtet; so schickten die Knaben und Mädchen einer dortigen Dorfschule durch ihren Lehrer 20 Pakete mit Lebensmitteln (Butter, Schmalz, Speck, Fleisch, Wurst, Schinken, Pfeffernüsse, Aepfel usw.) an eine Berliner Gemeindeschule zur Verteilung an besonders bedürftige Kinder. Man kann sich denken, mit welchem Jubel die jetzt so wertvollen Gaben aufgenommen wurden. Noch wertvoller ist die Gesinnung, mit der sie gegeben wurde. Zeigt sie doch, daß auf dem Lande das Bewußtsein, nach Kräften einander beizustehen, einander das Durchhalten nach Möglichkeit erleichtern zu müssen, in den Herzen lebendig ist. Solche Liebeserweisungen helfen das gegenseitige Verstehen und Zusammenarbeiten von Stadt und Land fördern, und das ist gerade jetzt sehr vonnöten.

Börsen- und Handelsteil

Wochenbericht der Berliner Produktenbörse

Die starken Regenfälle in der bis zum 3. Januar sich erstreckenden Berichtswoche haben zusammen mit dem Waggonmangel die Zufuhr von Rüben, Heu und Stroh weiter eingeschränkt. Der Umsatz in diesen Artikeln ist unter diesen Umständen bei fortdauernd starker Nachfrage weiter geringer geworden. Die Knappheit an Sämereien hat zum Teil auch darin ihren Grund, daß wegen des rauhen Wetters und den Landwirten nur wenig gedrescht wird. Nur von Seradella war genügend großer Vorrat am Markte; wenn es in diesem Artikel gleichwohl nicht zu größeren Abschlüssen kam, so lag dies an den zu hohen Preisforderungen der Besitzer. Etwas beeinträchtigt wird das Geschäft auch dadurch, daß für den Handel in Sämereien außer der allgemeinen Handelskonzession auch in denjenigen Kreisen, in denen der Kaufmann die Ware absetzen will, es einer Konzession der betreffenden Landwirtschaftskammer bedarf. Die Nährmittelfabriken zeigten mehr Begehr für Hafer; da es hiervon an Material nicht fehlte und die Preisforderungen sich im allgemeinen unter den Höchstpreisen hielten, kamen vielfach Umsätze zustande.

Nichtamtlich wurden nachstehende Preise ermittelt: Seradella 44—49 Mk. für 50 kg ab Station. Runkelrüben Großhandelspreis 2,05 Mk. Pferdemöhren Großhandelspreis 4,50 Mk., beides für 50 kg ab Station. Heu loso erster Schnitt 6,75—7 Mk., zweiter Schnitt 6,25—6,50 Mk., in Waggons ab Bahn. Stroh Höchstpreis ab Station: Flegeldruschstroh 2,50 Mk., gepreßtes Maschinendruschstroh 2,35 Mk., ungepreßtes 2 Mk., alles plus 8 Proz. für den Großhandel; Häcksel Höchstpreis ab Station 3,25 Mk. plus 8 Proz. für den Großhandel und 35 Pfg. für Leihsäcke.

Devisenkurse

Berlin, 5. Januar. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5,52	5,54
Holland	238¾	239¾
Dänemark	168	169½
Schweden	171¾	172¼
Norwegen	165¼	165¾
Schweiz	116⅞	117⅛
Oesterreich-Ungarn	63,95	64,05
Bulgarien	79½	80½

Die neue englische Kriegsanleihe

Nach Meldungen aus London wird die neue Kriegsanleihe, welche in der folgenden Woche emittiert werden wird, ungefähr 5½ Proz. Zinsen abwerfen. Diejenigen, welche auf die Kriegsanleihe zeichnen, werden zu wählen haben zwischen einem Zins von 4 oder 4½ Proz., frei von Einkommensteuer, und einem Zins von 5½ Proz., die dann aber der Einkommensteuer unterworfen sind. Die Höhe der neuen Anleihe ist unbegrenzt. Die Inhaber alter Kriegsanleihen und von Exchequerbonds werden ein Konversionsrecht haben.

Letzte Telegramme

Die pommersche Hindenburgspende

Berlin, 6. Jan. Wie das „B. T." erfährt, wurden von der pommerschen Hindenburgspende an Butter und Fett bisher, 42 800 Pfund abgesandt, 10 000 Pfund gingen nach Bochum, 11 000 nach Duisburg und 20 000 Pfund nach Bochum-Land.

Wiederaufnahme der russischen Offensive

Berlin, 6. Januar. Wie das „B. T." berichtet, soll der russische Kriegsrat im Beisein des Zaren, des Großfürsten Nikolajewitsch und Brussilows die Wiederaufnahme der Offensive unter Brussilow in der Art der letzten russischen Frühjahrsoffensive beschlossen haben.

385 955 Kanadier

Ottawa, 4. Januar. Im letzten Jahr haben sich in Kanada 178 537 Mann für den Kriegsdienst über See gemeldet. Seit Kriegsbeginn haben sich 385 955 Mann gestellt.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht Bekanntmachungen

betr. Zahlungen nach den besetzten Gebieten Frankreichs, betr. Abänderung der Bestimmungen über die Anmeldung von Gebrauchsmustern und betr. Abänderung der Bestimmung über die Anmeldung von Erfindungen.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 5. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz

Die Kampftätigkeit der Artillerie hielt sich infolge ungünstiger Witterung zumeist in mäßigen Grenzen. In mehreren Frontabschnitten verliefen kleine Patrouillenunternehmungen erfolgreich.

Bei der

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

drangen Abteilungen des Altenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 153 heute früh bis in den vierten feindlichen Graben am Ostrand von Loos vor, fügte dem Engländer bei Aufräumung und Sprengung mehrerer Stollen blutige Verluste zu und kehrten mit 51 Gefangenen zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Zwischen der Küste und Friedrichstadt zeitweilig starker Feuerkampf.

Heute in den Morgenstunden griffen russische Bataillons-Teile unserer Stellungen an. Die Kämpfe sind noch im Gange. Außerdem griff der Russe viermal unter hohem Einsatz von Menschen und Munition die ihm entrissene Insel nordwestlich von Dünaburg vergeblich an.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

An der Goldenen Bistritz war das Artilleriefeuer heftig. Vorstöße russischer Kompagnien und Streifkommandos zwischen Cokanesti und Dorna Watra scheiterten verlustreich.

Die Angriffe der unter Befehl des Generals der Infanterie v. Gerok fechtenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in den zwischen der Ostgrenze Siebenbürgens und der Sereth-Niederung liegenden Bergen brachten auch gestern wichtigen Geländegewinn. Mehrere hundert Gefangene wurden aus den erkämpften Stellungen eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Im Gebirgsstock nordwestlich von Odobesti erstürmte ein württembergisches Gebirgs-Bataillon neben hannoverschen, mecklenburgischen und bayerischen Jägern mehrere verschanzte Höhenstellungen.

Am Rimnicul-Sarat-Abschnitt nahm das westpreußische Deutsch-Ordens-Infanterie-Regiment Nr. 152 Slobozia und Rotesti im Sturm.

Südlich des Buzaul ist die russische Brückenkopfstellung von Braila von deutschen Divisionen mit zugeteilten österreichisch-ungarischen Bataillonen durchbrochen. Gurguti und Romanul sind in hartem Häuserkampf genommen. 1400 Gefangene und sechs Maschinengewehre blieben in der Hand der Sieger.

Auf dem rechten Donau-Ufer dringen deutsche und bulgarische Kräfte auf Braila und Galatz vor.

Mazedonische Front

Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Hochwasservorhersage.

Magdeburg, 5. Jan. Wie die Magdeburger Elbstrombauverwaltung der „M. Z." mitteilt, wird demnächst das Prettiner Wehr gezogen werden.

Nach Mitteilung der Hydrographischen Landesabteilung der k. k. Statthalterei zu Prag ist für Sonnabend, den 6. Januar, abends, ein Wasserstand von 5,20 m, nahezu Höchststand am Pegel zu Torgau zu erwarten. Es kann voraussichtlich auf folgende Wasserstände gerechnet werden:

Mühlberg	= + 4,33 m	am Pegel am	7.	Jan.	früh
Wittenberg	= + 4,33 „	„ „	8.	„	abends
Rohlau	= + 4,52 „	„ „	9.	„	nachm.
Aken	= + 5,18 „	„ „	9.	„	„
Barby	= + 4,99 „	„ „	9.	„	„
Schönebeck	= + 5,10 „	„ „	9.	„	abends
Magdeburg	= + 4,59 „	„ „	9./10.	„	nachts

Wetterbericht

In ganz Deutschland traten auch gestern wieder verbreitete Niederschläge auf, die nachts zumeist in Schnee übergingen. Die Temperatur ist gesunken, so daß heute früh an der Küste leichter Frost herrscht, während im Binnenlande die Morgentemperaturen noch 2—3 über Null liegen. — Aussichten für Sonnabend: Veränderlich, etwas kälter, vereinzelt Niederschläge in Schauern.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für den übrigen Teil: Dr. Simon.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701062-10/fragment/page=0004